

## Pontura

Mama, kannst du mich hören, ich bin es, Arif, dein Aeltester. Ich rede mit dir durch das kleine Telefon, das ich immer mit mir trage. Jemand aus dem Dorf wird meinen Anruf hören und zu dir bringen, das hoffe ich. Ich weiss, dass ihr das Telefon verstecken müsst vor den jungen Bärten, diesen irren Hitzköpfen. Ihr müsst immer aufpassen. Onkel Ibrahim weiss Bescheid, er ist ein kluger Mann, er wird euch beschützen, solange er kann. Mama, ich hoffe, dass du gesund bist und dass dir nichts passiert. Du musst dir keine Sorgen machen um mich, ich bin jetzt in Sicherheit. Aber ich bin weit weg. Und ich muss warten, was weiter geschieht.

Ich musste fliehen, die zornigen Bärte hätten mich umgebracht. Ich bin nach Norden geflohen, zu den Usbeken und den Turkmenen. Es war eine lange Reise. Ich fand freundliche Menschen unterwegs und auch andere. Aber ich habe Glück gehabt. Ich habe ein Versteck gefunden auf einem Lastwagen und bin durch die Grenzkontrollen gekommen, frag mich nicht wie. Jetzt bin ich da in einem kleinen, friedlichen Land. Sie nennen es das Herz von Europa. Ein grünes, hügeliges Land mit Schneebergen in der Ferne. Sie erinnern mich an unsere Berge, den Pamir, grüsse ihn von mir.

Ich möchte hier länger bleiben, bis ich wieder klarer sehe und bis der Krieg aufhört. Aber sie machen hier strenge Kontrollen. Es heisst, sie prüfen jeden Einzelnen und bleiben kann nur, wer beweisen kann, dass man wirklich in Lebensgefahr ist. Wie soll ich das beweisen. Ich werde ihnen meine Geschichte erzählen, sie haben Uebersetzer. Ich werde erzählen, wie die jungen Bärte ins Dorf gekommen sind mit ihren Kalashnikovs, wie sie die Schule abgebrannt haben, wie sie uns alle zusammengetrieben und uns gedroht haben. Sie müssen mir glauben.

Aber ich muss warten. Ich weiss nicht, wann sie mich aufbieten werden zur Befragung. Ich habe gehört, das kann lange dauern. Ich warte. Es gibt hier angenehme Orte zum Warten. Am Bahnhof habe ich einen Raum gefunden, der für alle offen ist. Ein fast leerer Raum mit Holzbänken an den Wänden und einem runden Tisch in der Mitte. Hier kann man warten, wenn man auf den Zug will oder wenn man Besucher abholen will. Nur wenige Menschen benutzen den Raum. Die meisten haben es eilig. Der Raum hat eine Glastür. So kann man sehen, wie der Menschenstrom draussen vorbeizieht.

Seit ich den Raum entdeckt habe, bin ich oft hier. Es ist ein stiller, hoher Raum, fast wie in einer Moschee. Hier bin ich ungestört und kann mit meinen Gedanken fliegen. Ich fliege zu dir in die Berge. Und ich betrachte die Bilder, die hier an die Wände gemalt sind. Es sind Bilder vom glücklichen Leben. An einer Wand sind die Schneeberge gemalt mit den Sturzbächen, die dort entspringen und über Kaskaden hinuntersprudeln in eine blühende Ebene. Auf einer andern Wand tanzen junge Männer und Frauen im

Kreis. Gestern, als ich das Bild betrachtete, hat mich ein junger Mann angesprochen und mich gefragt, ob ich die Musik liebe und ob ich gerne tanzen möchte. Ich war zuerst misstrauisch, aber der Mann sah mich mit so gütigen Augen an, dass ich mehr wissen wollte. Er sei unterwegs zu einem Fest mit Flüchtlingen, erklärte er, er werde dort aufspielen mit seiner Fiedel. Komm mit. Und so bin ich mitgegangen. Kemail erzählte mir unterwegs, dass er auch fremd ist in diesem Land. Er ist auch vor dem Krieg geflohen und darf vorläufig bleiben. Wir kamen in ein Dorf am Fluss. Dort waren Menschen versammelt, um die Gründung eines Vereins zu feiern. Das Fest war von Frauen organisiert. Die Frauen sprachen abwechselnd in fünf verschiedenen Sprachen. Sie feierten ihren Verein, der den Frauen aus fremden Ländern helfen will, sich zu treffen und gemeinsam stärker zu werden. Auch die Sprache wollen sie zusammen lernen. Ja, und dann haben die Frauen einen Mann aufgefordert, eine Rede zu halten. Der Mann trat in die Mitte und dankte den Frauen für die Einladung. Ich glaube, es war der Dorfchef. Ein noch junger Mann mit sicherem Auftreten und einer kräftigen, freundlichen Stimme. Kemail übersetzte mir flüsternd, was der Mann sagte. Er sprach vom Brückenbauen, vom Leben als einer Reise, und von der Notwendigkeit, dass man Brücken findet im Leben. Und dann erzählte er von seinem eigenen Leben, wie er als fremder Junge in das Dorf gekommen ist und wie er Leute um sich gefunden hat, die ihm Brücken gebaut haben. Er dankte seinen Brückenbauern, allen voran seinen Eltern, dann seinen Lehrern, einem guten Kollegen am Arbeitsplatz, und vielen andern. Er sei ihnen allen dankbar und er wolle deshalb auch mithelfen

beim Brückenbauen in seinem Dorf. Er wünsche allen gute Brücken. Es war eine kurze, einfache Rede. Sie hat den Leuten gefallen.

Weißt du, Mama, so einer will ich auch werden. Einer, der den Menschen weiterhilft. Einer, der Mut macht.

Kemail hat dann noch gefiedelt und ein paar Leute haben getanzt. Die andern sind unter den Bäumen gesessen und haben in ihren Gruppen gefeiert, sie sind noch unter sich geblieben, die Syrer, die Afrikaner, die Leute vom Dorf, aber sie waren zusammen ein Fest, verstehst du, Mama?

Mamushka, ich muss warten. Und ich muss Sprachen lernen. In der kleinen Stadt am See, wo ich jetzt warte, gibt es zwei Hauptsprachen, Deutsch und Französisch. Ich muss beide lernen, denn ich weiss nicht, in welche Region sie mich schicken werden nach ihrem Entscheid, falls ich überhaupt bleiben kann. Wenn sie mich nach Westen weiterschicken, brauche ich das Fanzösisch. Schicken sie mich nach Osten oder nach Norden, muss ich mit Deutsch weiterkommen. Kemail hat versprochen, er bringe mich mit Leuten zusammen, die mir als Sprachlehrer helfen können. Wir treffen uns wieder am Bahnhof.

Mamushka, dein Sohn Arif denkt viel an dich. Bleib gesund und Sorge dich nicht. Ich melde mich wieder.